

C.

Karl Jauslin, 1842 - 1904.

Zu den herorragendsten Schweizern eigener Kraft und ureigenster Art gehört unstreitig Karl Jauslin, Künstler und von MuttENZ.

Die Erinnerung an ihn ist bis zum heutigen Tage wohl geliebt. Die Älteren kennen den sympathischen Mann mit dem wallenden Vollbart noch persönlich. Aber auch den Jüngeren ist seine Name geläufig, vor allem durch seine Bilder aus der Schweizergeschichte, die namentlich der Schüljugend die historische Vergangenheit unseres Landes und Volkes recht anschaulich verkörpert haben. Karl Jauslins Name ist nicht nur vereinigt in seinen Schlachtenbildern, in welchen er seine glühende Liebe zur Heimat und Volk mit ungestümmter Begeisterung zum Ausdruck brachte. Auch unzählige Illustrationen von Kalendern, Büchern und Zeitschriften, ferner Naturstudien, wundervolle Landschaftsbilder, viele dekorative Entwürfe und Ornamentzeichnungen zeugen von seinem inneren Schaffen, von seiner gottbegnadeten Kunst.

Ueber seinen Lebenslauf, seine Mühen
u. Sorgen u. über seine berufliche Aus-
bildung schreibt er:

„Am Fuße des Wartemberges, da wo die
Römerruinen stehen, in einem kleinen
Hause, im alten Mittenz, kam ich am
1842, den 21. Mai, zur Welt. ^{Klein, Krauß,}
und schwab. Meine ^{Joh. Zaubler u. Anna Maria} Eltern waren ^{aus Mittenz}
Die Mutter, eine vermögliche Bäuerin-
tochter, folgte meinem Vater, einem
armen Steinbrecher, in Noth und Arbeit.
Beide waren von Mittenz gebürtig,
ebenso die Großeltern und Ureltern.
Der Großvater war ein „Revolütler“
und rührte die Fronnel am 1833
beim Sturm gegen die Bader, wo er
noch verwundet wurde. Er richtete ^{schon längst} ^{Mittenz}
sich dem alten Faubour, im Kirchhof
Bei den Patrioten und Aristokraten.
Die Thier sich dort kein Leid mehr an.
Als ich ungefähr zwei Jahre alt war,
ging der Vater unter die Landjäger,
da der Verdienst damals schlecht war
und wir Menschenkinder genährt
sein wollten. Zuerst kam er als
Schliener (Wärter) im Zuchtthaus in
Dietsch, an, wo ich ihn als Kind
oft bei den Gefangenen berücht hatte.
Bei einem gefangenen Flüchtling von
Cadirchen Aufstand, der aus irgend

einer Ursache ein oder zwei Jahre eingesperrt
würde, Eien ich mich Tagelang ein-
schließen und unterhielt mich mit ihm.
Er war ein sehr gebildeter Mann und
jedenfalls aus gutem Hause. Seinen Namen
hat man nie erfahren, denn er verschwieg
ihm, um den seinen keine Schande zu machen.
Dieser Liebe Gefangene machte mir Zeich-
nungen, Sekönschreibehäfte, schrieb mir
aus der Schweizergeschichte das Beste aus,
kürz, suchte mich kleinen Kurips zu
betlehren, zu bilden und heranzuziehen
so gut es einem Kinde von zwei, drei
Jahren eben beigebringen war. Sobald
ich einen Bleistift, einen Griffel und
ein Stück Papier erhalten konnte,
mühte gezeichnet und mit schlechten Farben
gemalt werden, gerade wie es eben fast
alle Kinder in diesem Alter machen.
Etwas anderes wollte ich nicht thun,
was mir oft bittere Stunden brachte.
So gingen die Jahre vorbei, es war eine
Kriegerische Zeit. Sanderbünd, freischaren-
züge und der Cadinke Aufstand zogen
im Verlaufe von mehreren Jahren
naheinander vorüber. Ich sah die
deutschen Flüchtlinge in Triest, man
konnte Saechre, Fäbel und Helme um

ein Spottgeld von ihnen raufen, denn die armen Menschen hatten kein Geld.

Da erlebte ich manch militärisches Schauspiel. Soldaten sah ich mit Hülfshäuten, umgekehrten Blumentöpfen ähnlich, die stets wackelnd auf dem Kopfe saßen. Büchte sich der Mann, so fiel das Monstrum mit Harn, Bürste, Putzzeug, Käse und Speck, was darin aufbewahrt war zur Erde nieder. Ich sah Sappeure in Föhrenmützen und Schürzfell, die Reiter mit feueremertshäuten auf dem Kopfe vorbeiziehen. Ich sah meinen Vater als Traintrumpeter, hoch auf seinem Ross, sah ihn früher, anno 1844, als alten Edgenonen, mit Helm und Hermsch, mit der Hellebarde in der Faust, beim Triumphbogen an der Kirche in Mitternachtswache stehen, allwo die Schützen aus der Schweiz zu Pferd und Wagen, Gefleckt und Bekräuzt, an der eidgenössischen Schützenfest nach Basel zogen.

Diese kriegerischen Eindrücke haben auf mich so eingewirkt, dass ich mit Vorliebe jetzt noch Militärbilder zeichne.

So ging die Zeit hin mit Zeichen und Schatten. Ich mühte mich in die Schule, Lesen konnte ich bald, aber

des Zeichnens, Geschichte Koren und Land-
 kartestudien waren mir das Liebste. Ja,
 ich machte einmal ein Relief von
 Baselland in Lehm, nach einer alten
 Karte, vertieft und erhaben. In andern
 Fächern war ich nie stark, mir poecoolle
 Aufträge schrieb ich, so dass mir der Lehrer
 sagte, es sei hinwerbrautes Zeug.
 Es handelte von Quellenröcken, Wälder-
 düffel und andern schönen Sachen mehr."

Später wurde der Vater Janslins auf den
 Polizeiposten nach Sinab. versetzt und nach
 einem Jahre in das einsame Grenzwachthaus
 beim Rothenhäuse am Rheine Bei Müllberg
 und ^{machter} Rothenhäus auf den Polizeiposten nach
Oberhül.

"für das Wohlverhalten meines Vaters, der
 hier gar oft in Lebensgefahr stand, wurde
 er zum Porporal ernannt, und wir müßten
 wieder weiterziehen.

An einem Abend, als es gerade am andern
 Ende des Dorfes brannte, ^{von Altschm.} führen wir auf
 hochgepasseu Eiserwagen voll Möbeln,
 das Land hinauf, über Basel, Birsfelden,
 Pratteln, Liestal, Hölstein nach Waldenburg
Waldenburg, o schöne Jugendzeit, die

ich in die verliebte! Eine herrliche Gottes-
natur mit präuen Berg- und Tannenbüchel,
felsen und Türaueiden, o du Frühlingzeit!
wo bist du hingekommen?!

In Waldenburg Besuchte ich, nachdem
ich die andern Schulen durchgemacht, die Ge-
zirkerschule, wo mich wieder die Geschiek
und die Poerie: Homer und Uklaid, ganz
gefangen nahm, das Zeichnen nicht vergessend.

Doch „ach! des Bleibens war ^(auch) nicht in
Waldenburg! Vier Jahre der schönsten
Jugendblüthe lagen wieder hinter mir,
wieder münte geschieden sein, nun
als Geschwister selb Drift, es war noch
ein z. Schwesterchen gekommen, Karolina,
mit gelbblodigen Haare und Gläuen Augen.
Um „Lina“, das als Kind vom dürkreisenden
König von Portugal einmal auf den Armen
gehört und gefragt würde, da es ihm
vor dem Hause (in Waldenburg) so gefiel.“

(N.B. Es betrifft die heute noch im Miltel
lebende über 92-jährige Schwester des Künstlers,
Fräul. Lina Janslin.)

„Wir wanderten nach Arlesheim, mit
Sack und Pack, den Hausrath zu Wagen,
wir in einer Chaise.

Im neuen Hause, noch feucht ~~XXX~~ vom

7.

Kalk und Mörtel; Starb mein Vater, nach-
dem er monatelang an der Ringelröthung
und Wasserrüchtheit gelitten. Und nun ging
das Leid und das Weh für uns an, die wir
so sorglos gelebt hatten, wir armen Kinder
und eine arme Mutter dazu!

Im Januar 1858, im Winter voll Schnee
und Kälte, ward mein Erhalter und
Ernährer nach Müttlen zu Grabe geführt,
und mit militärischen Ehren beerdigt.
Drei Salven wurden über das Grab
gegeben, und da standen wir allein
und verlassen, die Mutter und ich Karl,
Emma, Lina und noch ein Kindlein
Bertha, von Niemand mehr gesehen,
(man kennt ja nur die Glücklichen,
denn eines Landjägers Sold macht Reinen
reil.)

Durch den früh erfolgten Tod des Vaters kam
die Familie in eine bedrängte Lage, und
für die Mutter war es unmöglich, für
sich und die vier Kinder hinlänglich zu
sorgen. Die schönen Pläne des 16-jährigen
Karl Jaislin wurden jäh zerstört und
er begann den harten Kampf um die
Existenz der vaterlosen Familie.

In Basel arbeitete er zuerst als Maurer-
handlanger.

Die anstrengende harte Arbeit sagte ihm nicht zu. Er wurde krank. Da erbarmte sich Hr. Achilles Alioth, Ratsmajor seiner Not, indem er ihm und seiner Schwester Emma in der Schapperzwinderei in ~~Arlesheim~~ Arbeit verschaffte.

„Ich ging mit Schmerzen hin, weil ich nicht mehr zeichnen konnte, denn das war mein Alles.“ - - - - -

„Zwei Jahre hielt ich diese Areal aus, dann ließ ich davon, da man für mein Streben kein Verständnis zeigte, ich litt unersägliches Jellenssein. Ich war ein armer Prometheus, an den Felsen des Erwerbs angeschwidert“, klagt er in seiner Selbstbiographie.

„Wieder ging ich zu Major Alioth und klagte ihm meine Noth, zeigte ihm meine Zeichnungen und Malereien, was ich noch hatte, denn das Meiste hatte ich aus Verzweiflung in den Ofen geworfen. Hr. Alioth erbarmte sich meiner und ich kam nun vom Räder öhlen und Cylindermachen weg nach Basel in die Lehre zu Dekorationsmaler Thommen. Als Lehrling erhielt er einen franken Tagelohn, den er seiner Mutter in Mütten getreulich ablieferte. Jeden Morgen mußte

(zufür)
er den Weg nach Basel zurücklegte,
versehen mit einem Krüglein Milch
und einem Stück Brot in der Tasche.

Nach Beendigung der Lehrzeit besorgte
sich der Verdienst. „Wohl gab es nun
Geld“, schreibt er, „das ich Alles meiner
Mutter gab, ich behielt nichts davon,
ich rauchte nicht, ich trank keinen
Wein u. kein Bier, Wasser war mein
Labial, - - - - - .

Bei Thonien
war ich elf Jahre. Ich war noch lange
kein Künstler, ich war Anstreicher
und Farbereiber u. meine Ideale
gingen fast in Trümmern. Ich lernte
nach und nach Landschaften
malen, Theaterkulissen, Pflanzen
Bouleaux, Ofenkacheln malen etc.,
aber ohne den Styl genau zu kennen,
ich lernte Vieles, doch nicht das Rechte.

Mein Ziel war fort nach München!
Thonien schickte mich, um mich richtig
zu halten, anno 1867 an die Ausstellung
nach Paris. Ich arbeitete unter
ihm in Aarburg, in Schönenwerd, in Fern
in Lengbürg, in Lorrach, in Steinen, in
Schopfheim, wo wir Hitze u. Kälte durch-
machten u. Hunger litten. - - - - -

Eine Wendung in seinem, von viel Min-
erfolg begleiteten Leben trat 1870/1871 zur
Zeit des deutsch-französischen Krieges ein.

Durch ein Zeitungsinsert aufmerksam gemacht, bewarb er sich um eine Stelle als Illustrationszeichner an der in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“. An Hand von Perisiten zeichnete er nun die Kriegsbilder, ^(wie er selbst sagt) Brutwarne Schlachtenkompositionen für die „deutsche Kriegszeitung“ in Stuttgart. „Es ging wie „gestimmt“ und die Deutschen kamen kaum nach mit dem Siegen, so schnell zeichnete ich drauf los. Alles aus dem Kopfe,“ schreibt er. — — — — —

„Alle Tage sah ich etwas neues, Truppenabmärsche, Abschiedsscenen nach dem Kriegsschauplatz, aber auch recht Trauriges. Ich sah Verwundete ankommen mit allen möglichen Verbänden; ganze Wagenladungen Franzosen, Schwarze und Bleichgesichter als Gefangene. Bei jedem Siege Stockengelächte, Kanonendonner, und innerlicher Jubel, man müßte das gesehen haben, so mächtig war die Begeisterung, aber würdig und menschlich immerdar. Illuminationen, feier auf allen Höhen, wechelten alle Abend ab. Als die Arbeit etwas nachließ, reiste ich wieder nach Haime. Ich ging über Karlsruhe, Gesähte dort das Lazareth, sah das Kriegsleben

in Kehl und die Beschießung Straßburgs
und Belforts an: die Combarcierten
Städte, die Gründe und das Elend. Es
war entsetzlich mit anzusehen.

Des Winters zeichnete ich mich in Mitten
weiter und ging dann im Frühling
nach Stuttgart zu Ed. Hallberger, längere
Zeit, um endlich die Königl. Kunstschule
zu besuchen. Endlich war ich am Ziel,
das ich suchte. Ich wollte lernen und
nichts als lernen, einkoten, was versäumt
und verhindert worden war, in so
gränlich langer Zeit!

Vier Jahre lang besuchte ich die Akademie
auf das fleißigste, den Unterhalt bei Hall-
berger, in der Zwischenzeit, mit Zeichnen
verdienend. In den ferien ging's, über
Land und Meer" an feste, Proben und
Manöver. So war ich beim Einzug ^{und} der
Heimkunft der siegreichen Würtemberger,
es war ein herrlicher unvergesslicher
Anblick. Das ganze Volk feierte in
Sonntagskleid mit freudigen Gesichtern.

Die Triumphporten mit Trophäen
von Helmen, Kürassen, Palaschen, Adlern,
Trommeln, Kanonen und Mitrailleusen.
Eroberte Kanonen vor dem Schloßportal,
links und rechts. Die Freude der Schwaben

war groß und schön war der Einzög.
 feierlich, alle Soldaten mit grünen Häuten,
 geflickten und abgetragenen Mordwürstchen,
 über und über mit Kränzen ^{Blumen} und Girlanden
 behangen, vom General bis zum Gemeinen,
 die Augen leichtwoll in der Sieges- und
 Heimatfreude. Ich fühlte das Alles mit,
 denn auch ich war dabei, wenn auch
 nur als Spalierschüler. Die Politechniker
 und Akademiker nämlich, wir Alle
 wärmten mit Farnertäger, in Rübenstrack,
 neben ungezählten Vereinen und
 fahnen Spalier Gilden."

Mit der Zeit wurde Justinus Amsterlincs
 Können, und seine Kriegsbilder immer
 mehr geschätzt, so das selbst der Königlich
 Hof in Stuttgart sich für den jungen
 Schweizerkünstler interessierte und ihm
 den Auftrag erteilte, die Hochzeit der
Prinzessin Wera Gildlich darzustellen.

Ergötzlich schildert er dieses Erlebnis:
 "Da erhielt ich, wie es zur Hochzeit ging,
 militärische Ehren, als goldbetrennte und
 rotbefrachte Diener mich ins Königliche
 Schloss abholten. Das Militär präsentierte,
 als ich hereinschritt und da dachte ich,
 wenn die könnten, das ich nur ein armer
Schweizer sei, wie würden es bleiben können."

Aber ich trug Wendenklopfer, weisses Gilet, weisse Halsbinde, glänzende Angstrohre, und war geschmückt, geschmückt und geschmückt und mit weissen Glacehandschuhen angetan. Den Rock und die Hose hatte ich gemietet und die Uhr geborgt, ein paar Kreuze in der Tasche. Es war kostlich: der Taustin von Müstung.

Im Saale sah ich ein glimmern, ein Leuchten, manch' Goldgeschmeid, von klarem Saphir, manch' roth und grünem Edelstein. Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen und Barone, Königinnen Olga, Prinzessinnen Maria, die Hoffräulein, die Pracht der Gewänder und der Uniformen in allen Farben, roth, Blau, gelb, grün, weiss, grell und blendend, mit Diamanten besetzt. Es war ein Anblick der mächtig auf mich einwirkte.

Es war der König Karl, der Prinz von Württemberg, der Kronprinz von Preussenland, der Kaiser von Rußland, Alexander II., russische Generale, kurz eine Zusammenstellung von hohen Herrschaften wie man sie nicht alle Tage sieht. Ein russischer General unterhielt sich lange mit mir. Er sprach flüchtig deutsch, befragte mich über die

Schweiz, über meinen Lebensgang und über-
gab mir die Photographie der Herrschaften
damit ich sie getreu auf das zu machende
Bild bringen könnte. Ich lieferte ein
gutes Bild und Alles war zufrieden.

Von der Schule aus besuchte ^{sich} die Ana-
tomie im Militärspital, ferner das Poli-
technikum und seine Vorlesungen.
Die Aesthetik von Professor Fischer und
die Kunstgeschichte von Professor Lübke.
Herr Lübke liess von mir seine Kupfer-
tafeln zeichnen für die Kunstgeschichte,
herausgegeben von Eber und Seibert in
Stuttgart und C. A. Seemann in Leipzig.

Bei Professor Häberlin lernte ich
malen, bei Professor Kreütze Kupferstechen,
auch etwas radieren, und unter Professor
Wagner modellieren. Kurz ich war fleissig
und bekam verschiedene Preise, Diplome
und — Diktaten. Ich reiste mit Professor
Rüstige nach Prothenbürg an der Saaber,
mit ein paar Bildhauern und Malern,
um Studien zu machen. Welch ein Glück!
Ich zeichnete dort etwa vierzig Städte-
ansichten, derweil die Andern freuten.
Die Zeichnungen wurden öffentlich ausge-
stellt und Hallberger liess sie in „Überland
und Meer“ erscheinen, wofür ich grosses Lob
erhobte!

Nach einem kürzeren Aufenthalt in Ludwigs-
hafen am Rhein, begab sich der Künstler
mit guten Empfehlungen nach München
wo er sich, begleitet von einem Künstler-
schwarz, ~~wieder~~ die Kunst-
schätze angesehen hat.

Von München ging er nach Wien.
Er berichtet: „ich fand dort gute Aufnahme
bei dem Kaiserlichen Bibliothekar und
Historiker Herrn von Lützow. Dieser
Herr verschaffte mir das Geld zum Leben
und öffnete mir die Kunstwerke der Bib-
liothek, so dass ich ohne Geldhinterlage und
ohne Haftpflicht Werke zum Studium nach Hause
nehmen durfte. Hier ging ich nun mit
Begierde an das Privatstudium. Im
Belvedere fand ich die alten Meister
und ihre Werke. Dürer und Rubens
gefielen mir am meisten. Der Eine
zart und streng, der Andere gross und Breit.
Dann Rembrandt mit der wunderbaren
Farbe, die Breughel und Andere mehr.

Zwei und ein halbes Jahr blieb ich
in Wien. Jeden Tag war ich im
Belvedere zwei bis drei Stunden und
in der Lichtensteingalerie und am Abend
in der Bibliothek in der Annagasse, fleissig
mit meiner Ausbildung beschäftigt.

Ich malte in Wien wenig, ich beobachtete
mich und verglich.

Der Blinde Geiger und sein Kind (ein
Aquarell im Besitze des Herrn v. Litzow),
der Frühling im Walde; eine Schlittenpartie,
die Schlacht bei Mostar (Fürst) und
weniges Anderes war Alles, was ich malte.
Dagegen zeichnete ich viel. Ich würde
immer wieder dem Holzschnitte zugeführt.
Illustrationen wie: Im Garten von Schön-
brunn, der St. Nikolaus Abend, ^WPrana-
Lehrer in Wien, ^Wder Prater, ^Wder Kessel-
flecker, ^Wdie Schlacht bei St. Jakob ~~und~~
und Anderes mehr wurden gezeichnet.

Ich wollte aber durchaus malen. Herr
von Litzow sprach demwegen mit Feuer-
bach, aber zum Malen kam es wieder nicht.
Ich münzte für Hallberger, dem ich für
seine Hilfe nicht indankbar sein dürfte,
vom deutschen Bundesschiessens in Stutt-
gart ein grosses Tableau zeichnen. Ich
münzte also wieder nach Stuttgart
zurück. Nachdem ich meine Arbeit dort
vollendet hatte ging es nach drei
Wochen wieder nach Wien. Ich hoffte
nun endlich ein grösseres Bild unter
Feuerbach anzufangen, da wurde der
Manu krank und starb. Und da war es

aus mit der Herrlichkeit! Alles schien sich gegen meine Malerei verschworen zu haben. Wien war mit feuerbad verödet. Markhar malte mir zu asphaltig und technisch inhaltlos, was nun? Ich wollte etwas auffangen und zeichnete bereits einige Wochen an einem Karton, "Karl der Kühne", oder die Schlacht bei Müritzen, ein Bild nach dem Studium der Konstantinusschlacht von Rafael, die mir Herr von Lützow in seinem Vortrage und der Sohn des Aesthetikers Vischer erläuterten und erklärten. Beide Kartons würden aber nicht fertig, da jetzt die Müritzenfestung ¹⁸⁷⁶ endlich auf einen neuen Arbeitsweg brachte. Eines Tages kam ein Telegramm aus Bern an mich. Das Telegramm lies mich dringend nach Bern zu kommen. Was nun machen? Der Auftrag war ehrenvoll und machte mich etwas bekannter. Gerne ging ich, und gerne blieb ich. Doch die Aufforderungen von Bern würden wieder dringender. Ja die Buchhändler Schmid und Xylograph Pürri schickten mir eine Anweisung von hundert Franken an ein Bankhaus, sollte etwa das Geld zum Reisen fehlen. Und ^(da) war's entschieden,

ich ging. Ich nahm von meinen lieben
 Freunden: Frank, Baldinger, Eckstein,
 Kessler, Fründler, Hackländer, (Sohn des
 Schriftstellers) und Knapp Abschied,
 schmerzlich, auf Nimmerwiederschaen!
 Die Guten waren wegen mir nach
 Wien gekommen, ich vermuine sie jezt noch.
 Herr von Litzow wehrte sich energisch
 gegen meine Abreise, doch es nützte nichts.

Ich ging und dampfte der Heimat zu.
 Hoch schlug mein Herz als ich nach 6 1/2
 Jahren der Trennung die Berge der Schweiz
 wieder sah. ----- Hoch ging
 der Bodensee, das Schiff schwankte und
 schaukelte fürchtbar, so dan mich der
 Kapitän hinübergehen liess. Aber ich
 ging nicht..... und ich sah die
 Heimat Erde näher und näher kommen.

Nach langer Fahrt liess er: Hie Peru!
 hie Würten! Sofort ging es an die Arbeit,
 an den Würten Fest-Album.

Es war die allerhöchste Zeit. Ein Album
 von 9 Meter Länge sollte gemacht,
 komponirt und auf Holz gezeichnet
 werden. Ich wagte es, ging frisch an
 die Arbeit und brachte sie zur rechten
 Zeit noch fertig. Nach dem winter-
 schönen Würtenfest, 1876, malten Herr

Roux und ich das große Murtenfestalbäum
in Aquarell, vierzig Blatt. Diese Arbeit
nahm viel Zeit weg.

Nachher zeichnete ich Illustrationen für
die Schweizergeschichte in Bildern,
den Krieg 1870. Die Schlacht bei St. Jakob.
Karl der Kühne, von Grandson bis
Nancy; die Malsberge mit Wala etc.
Für Büris, „Almanach“ machte ich
mit Karl Brümmer in Basel viele
Bilder, bis zuletzt mir die Arbeit allein
überließ.

Doch würde jetzt endlich gemalt, zuerst
Kohlenzeichnungen für Herrn Brünlein,
Partikular in Mülhausen: der Kürrenier-
angriff bei Wörth; Pfalzbauer im
Wald; die Wänerwitze und ein Ritter-
leben.

Aquarelle würden von mir gemalt:
Hagen und Vöcher, Hagen und die
Wänerfrauen, Pfalzbauer und seine Liebe.
(Mondschein - Seebild groß). Der letzte
Rammsteiner; die ersten Verwundeten
von Wörth in Strassburg; Kürreniere
bei Wörth (Kampfbild), Tambourmajor
und Marktfenderin, Schloss Pirneck,
Gegend von Pirneck, Basler Familien-
leben von Emma Krouf 34 Bilder ~~44~~

in Aquarell und Federzeichnung etc. etc." ^(die Nennung)
 Es folgt ^(eine weitere) große Zahl von Bildern die der Künstler damals geschaffen hatte.
 Karl Jaislin bricht nun ⁽¹⁸⁹⁰⁾ seine Selbst-
 Biographie plötzlich ab. ~~(Sie war publiziert 1890 in der Zeitschrift "Vom Jura zum Schwyzerland")~~ Damit war aber sein Lebenswerk noch lange nicht abgeschlossen. Namentlich die folgenden Jahre zählen zu den erfolgreichsten und fruchtbarsten seines unermüdetlichen Schaffens und Wirkens.
 Er widmete sich auch der kirchlichen Kunst wovon das Bild "Paulin's Bekehrung bei Damaskus" ein treffliches Zeugnis darstellt.

Im Jahre 1881 wurde die Kirche von Mültenz einer gründlichen Renovierung unterzogen. Dabei kamen innen, an den Mauerwänden, vom Fußboden bis unter die Decke und Gewölbe Wandmalereien aus dem Mittelalter (aus der Zeit von circa 1470 - 1503) zum Vorschein. Da war es Karl Jaislin, der alle die aufgefundenen, d. h. losgelegten Wandmalereien kopierte. In mühevoller Arbeit fertigte er an Ort und Stelle auf Pauspapier die Durchzeichnungen an. Es betrifft eine Fläche von circa 400 m². Sämtliche Durchzeichnungen

sind Eigentum der Histor. antiq. Gesellschaft in Basel, in deren Auftrag die Wandmalereien kopiert wurden. Sie werden im Staatsarchiv in Basel aufbewahrt. Ein besonders gut erhaltenes Gemälde ^(in der Kirche Müttigen) (von 9.35 m Länge und über 4 m Höhe, an der Westwand über der Empore, das jüngste Gericht) darstellend, wurde von Karl Lauslin wieder restauriert. Zu seinen schönsten Schöpfungen, die im Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern ausgestellt sind, gehören ferner viele in Privatbesitz sich befindliche Werke, wobei besonders die beiden Monumentalgemälde, die Befreiung einer Dame aus dem Kloster Eugenthal, (1487) bei Müttigen und der ^{adeligen} Witt eines ^{adeligen} Gebietlers auf Wartenberg, von seiner dortigen Burg, in den Prat nach Basel. Die beiden letzteren zieren den grossen Saal des Gasthauses zum Bären in Müttigen. Deren Platzierung wäre in einem öffentlichen Lokal weit würdiger und wertvoller. Lauslins Gerühmtheit wuchs zusehends. Vor allem aber wurde er dem Volke bekannt durch seine zahlreichen Entwürfe der festigen ^(für die) ~~Constitution~~ Kantonalen und Vaterländischen feiere u. feste: Lämpen, Murten, ^{1876/7} Sempach, ^{1886/7} Zürcher Sechseläuten 1888.

ü. d. a.
mehr.

Basel 500 Jahrsfeier des Eintrittes in den
 Schweizerbund, die ~~Eröffnung~~ ¹⁸⁹⁸ des Zürch. Landesmuseums
 Die Krönung seiner Werke bedeutete
 die für den Verlag von E. Birkhäuser Basel
 gearbeitete und über 100 Blätter zählende
 Folge der „Bilder aus der Schweizer-
 geschichte“, die in vielen Tausenden von
 Ausgaben unter dem Volke Verbreitung
 fanden und ^{lebhaft} Bewunderung auslösten.
 In ihnen offenbart sich so recht Tairlins
 Liebe zur Heimat und Volk und seine
 starke und reine vaterländische Stimmung.
 Seit 1876 arbeitete der Künstler unablän-
 glich in seinem trauten Heim am Fuße des
 Wartbergs im Kreise seiner Familie ^(Ehefrau)
 aus der alternden Mutter und zwei Schwestern
 (Katharina und zwei Schwestern) ^{Anna u. Lina} ~~Gleichen~~ ledig
 Dank der grossen Aufträge und seines
 unermüdlischen Fleisses war die Familie
 schon seit vielen Jahren von Existenz-
 sorgen befreit und mit einer seltenen
 Harmonie und Herzlichkeit herrschte
 im freundlichen pflichtgemässen
 Häuschen, Bis im October 1904 in die
 traute Familie tiefes Leid einbrach.
 Am 25. Sept. 1904 fand in Dietsch die
 Einweihung des Denkmals zu Ehren
 der Opfer des Bauernkrieges (1653) statt.

Es war ein heiner Tag. Karl Jauslin war als Träger der von ihm entworfenen Bäum-
 fakne anwesend. Mit einer schweren,
 etwas zu engem Panzerüstung angekleidet,
 stellte er sich mit Freude und Stolz vor
 den festzug. Plötzlich stieß er zu Boden.
 Er wurde vom Schläge gerührt u. mußte
 vom festplatz getragen werden. Leider
 erholte er sich nicht mehr. Drei Wochen
 später schloss er in seinem lieblichen
 Heim am Wartenberg für immer seine Augen.
 Am 15. October 1904 wurde er unter gewaltiger
 Beteiligung von Nat. und fern, tief be-
 trauert, zu Grabe getragen. Aus seinem
 Nachruf auf Grabe lesen wir unter anderem
 folgende Worte: „Karl Jauslin blieb,
 trotz allen Erfolgen seiner Kunst, zeit-
 lebens der treue einfache Sohn des
 Volkes, der obwohl nicht Politiker, an
 den Angelegenheiten seiner Heimat-
 gemeinde, wie des engeren u. weiteren
 Vaterlandes den innigsten Anteil nahm.“

— — — — —
 fast vierzig Jahre später, am 21. Mai 1942, an
 einem Donnerstag Vormittags versammelte sich
 im idyllischen Kirchhofe der Kirche in Müttig,
 unter dem Schläute aller Glocken, eine große
 Gemeinde u. die gesamte Schüljugend zu
 Ehren des 100. Geburtstag des verewigten Künstlers.

Bei der Ruhestätte gedachte Hr. Professor Dr. H. Leupin, Gemeindepräsident der grossen Söhne der Gemeinde Muttigen und seiner unübertrefflichen Verdienste für das gesamte Schweizervolk. Hr. Regierungsrat Hilfiker überbrachte die Summe der Regierung von Baselland. Mit zündenden Worten feierte er den Patrioten u. Künstler, der seinem Lande so viel gedient und gegeben hatte. Er gedachte seines reichen Lebenswerkes und seiner vielen geschaffenen Denkmäler nationaler und schweizerischer Art u. Geminnung.

Wünschvorträge und Liebliche Kinder- gesänge untrübten die schlichte würdige feier des unvergesslichen Meisters.

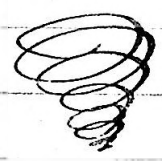
Bald nach dieser Ehrung würden Stimmen laut, es möchte das Kunstfest, das vor einigen Jahren schon, von fr. Lisa Tauslin, (des Künstlers Schwester) in hochherziger Weise durch Testament der Gemeinde Muttigen zu Eigentum vermacht wurde, öffentlich ausgestellt werden.

Die Anregung fiel auf guten Boden. Die Gemeindebehörde bestellte bald darnach eine Kommission, der die Aufgabe überbunden würde, die Karl Tauslin- Gedächtnisausstellung in die Wege zu leiten.

Die erste Aufgabe bestand in der Inventarisierung u. Fichtung des gegen 3000 Exemplar zählenden grossen Kunstgutes durch berufene Sachverständige. Nächstes erfolgte die Auslese der zur Ausstellung bestimmten Bilder, Gemälde und Zeichnungen. Die Ausstellung sollte im Jahre 1942 stattfinden. Dieser Zeitpunkt erwies sich aber bald als zu früh, da die mit der Fichtung betrauten Sachverständigen durch anderweitige berufliche Inanspruchnahme u. Militärdienst daran verhindert waren. Endlich waren die Arbeiten gefördert worden. Am 19. Aug. 1944 wurde die Ausstellung in der Turnhalle beim Breitschulhaus eröffnet in Gegenwart von Vertretern der N. Regierungen von Basel-Land u. Baselstadt, des Landrates, den Behörden der Gemeinde, Schule u. Kirche von Mülten, der Kant. Kult.- u. Kunstvereine, der Presse u. zahlreichen Gäste. Die zührende Würdigung des grossen Meisters hatte alle Erwartungen weit übertroffen. Die Veranstaltung, die bis zum 24. Sept. 1944 dauerte, wurde von beinahe 2000 Personen besucht u. von einigen Hundert Schülern mit ihren Lehrern. Alle Besucher waren überrascht von dem enormen Schaffen und der gewaltigen Fülle von

"Schöpfungen der Kunst, die der Verewigte
der Nachwelt hinterlassen hatte."

Was an Karl Jaüsslin vergänglich war
ist entschwunden. Was bleibt sind
seine tiefen Werke, die Zeit und
Raum überdauern werden.



Nov. 1944. J. Eglin.

Präs. d. K. Jaüsslinausstellung.

Sz. Vorstehende Lebensbeschreibung ist erschienen
im Behördenkalender des St. Baslerland
1945-1946. Buchverlag Hans Büchler, Pratteln
1945